

Josef Singer: Aufstieg in einer turbulenten Zeit



Josef Singer (stehend, mit Violine) war von 1789 bis 1793 für den Umbau des Schwytzer-Hauses am Kapellplatz 3 in Luzern verantwortlich. Für die Aufrichtefeier des Patrizierhauses wurde Josef Reinhart beauftragt, ein Familienportrait zu malen. Reinhart (1749–1824), der 1784 auch die Schultheissenbilder für die Ausstattung des Rathauses entwarf, zeigt nicht nur die Familie, sondern auch Handwerker und Lehrer, von links: Maria Anna Ludovica Schwytzer von Buonas (später Ulrich), Jacobea Schwytzer von Buonas (geborene von Sonnenberg), Josef Xaver Schwytzer von Buonas (Erbauer des Hauses), A. Hurter (Schreinermeister), Josef Willimann (Schlossermeister), Josef Singer (Architekt und Baumeister), Jost Schwytzer von Buonas, Franz Xaver Emanuel Schwytzer von Buonas mit seinem Klavierlehrer sowie dem Hauslehrer, Xaver Studer, Kaplan von Ettiswil.

Foto Stefan Ragaz

Dem politischen Umsturz von 1798 ging der gesellschaftliche Wandel voraus. Dazu gehörte auch die Aufnahme von Zuwanderern. Ein prominentes Beispiel für den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufstieg ist Josef Singer. Er entstammte einer Baumeisterfamilie aus Österreich, die Mitte des 18. Jahrhunderts nach Luzern gekommen war.

Josef Singer (1760–1828) liess sich in Frankreich ausbilden und kämpfte 1799 für die helvetische Sache. Er war Steuermann auf dem Kanonenboot «L'Unité». Später wurde er Grossrat und bekleidete das Amt des städtischen Steinwerkmeisters. Eine bemerkenswerte Rolle in der Erfolgs- und Integrationsgeschichte spielte die Zunft zu Safran.

1741 tauchte der Name erstmals in der Innerschweiz auf: Jakob Singer (1718–1788) aus dem österreichischen Lechtal hatte den Auftrag erhalten, die Kapelle Siebeneich in Kerns zu erweitern. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder befand er sich auf Wanderjahren in der Innerschweiz. Jakob Singer, später Vater von Josef Singer, und Johann Anton Singer (1721–1795) waren die Enkel eines bekannten Kirchenbaumeisters aus Fochach im Lechtal.

Jakob Singer schuf sich schon bald einen Namen nicht nur als Steinhauer und Maurer, sondern auch als Baumeister von Sakral- und Profanbauten. 1746 bis 1751 entwarf und baute er das Kollegium in Sarnen.

Anders als sein Bruder wollte Jakob Singer nicht in Obwalden bleiben. 1751 verlegte er seine Tätigkeit auf die Luzerner Landschaft, baute beispielsweise die Pfarrkirche in Luthern, und 1756 liess er sich – mittlerweile zu Ruhm und Geld gekommen – als Hintersässe in der Stadt Luzern nieder.

Zunft wehrt sich gegen Auswärtige

Allerdings führte seine Aufnahme in der Stadt zu einem ziemlichen Aufruhr. Während die Obrigkeit erkannte, dass Luzern auf das Geld und die Fähigkeiten von Auswärtigen angewiesen war, um sich zu entwickeln, stellten sich die städtischen Baumeister quer. Diese waren in der Zunft zu Safran organisiert, die damals über wenig Einfluss in der Politik verfügte, sondern sich darauf konzentrierte, ihre Vormachtstellung in den einschlägigen Handwerken zu behaupten.

Jakob Singer wurde als Hintersässe aufgenommen, weil er «vortreffliche Proben seiner wohl erlernten Profession ... an Tag geleet und nebst seinem sittlichen ruomlichen Lebenswandel auch ansehnliche Mittel mitbringet ...», so der Rat. Für die Konkurrenz war er ein draufgängerischer Emporkömmling, dessen Erfolg auf der Ausbeutung seiner Arbeiter beruhte. Er lasse seine Gesellen täglich bis zu zwei Stunden länger arbeiten als die städtischen Baumeister, hiess es.

Rat weist Safranzunft in die Schranken

Um ihn zurückzuweisen, reagierte die Safranzunft mit Repressalien, vor allem mit einer Verleumdungskampagne, und organisierte «Bummelstreiks». 1757 setzte der Grosse Rat deshalb eine Kommission aus vier Abgeordneten ein, die sich der Sache annahm. Sie entschied zugunsten des «hochoberkeitlich begünstigten» Jakob Singer und wies die «Handwärrchen» an, ihren «von so pöbelhaft als niderträchtiger Gesinnung erzeugten, mit dem schandtlichsten Neid ernehrten, einer Gemeindt höchst schädlichen und nunmehr ausgebrochenen Hass und Widerwillen» abzuliegen. Jakob Singer erhielt einen obrigkeitlichen Schutz-



Zu den Trouvaillen des Museums Luzern gehört eine Schiffskanone, die 1801 für die «L'Unité» angefertigt wurde. Sie weist eine Länge von 1,47 Meter auf. Josef Singer engagierte sich für die helvetische Sache. Auf dem Kanonenboot diente er als Steuermann. Foto Museum Luzern

brief; die Rädelsführer der Safranzunft wurden wegen Beleidigung und Verleumdung aus der Stadt gewiesen.

Jakob Singer wurde noch 1757 in die Zunft zu Safran aufgenommen. 1758 erhielt er das städtische Bürgerrecht – mit der Auflage, ein Haus aus Stein zu bauen. Dieses erstellte er 1759 und zeigte, dass er sowohl über Geld wie auch über Sachverstand verfügte. An der Münzgasse errichtete er einen dreigeschossigen Prestigebau (heute Münzgasse 6), der sich mit seinem prachtvollen Mittelportal an die Tradition der patrizischen Wohnhäuser anlehnte. Aus seiner Ehe mit Barbara Imbach gingen neun Kinder hervor. Das älteste war Josef Singer, geboren 1760.

Paradebeispiel des gesellschaftlichen Aufstiegs

Luzern begrüsst Fremde, wenn sie eine «wohl erlernte Profession», einen «ruomlichen Lebenswandel» und «ansehnliche Mittel» einbrachten, doch Staatsstellen oder Ämter waren in der Regel nicht der ersten Generation zugänglich. Bewährte sich eine Zuwandererfamilie, gelang der gesellschaftliche Aufstieg erst der zweiten Generation.

Josef Singer ist dafür ein Paradebeispiel. 1788 übernahm das Baugeschäft von seinem verstorbenen Vater, in der Zunft zu Safran stieg er vom Kerzenmeister bis zum Zunftadministra-

tor (heute Zunftmeister) auf, 1808 wurde er in den Grossen Rat und als Salzfaktor für Ob- und Nidwalden gewählt, 1815 schliesslich wurde er zum Städtischen Bauwerkmeister (Bauverwalter) ernannt.

Musiker, Architekt und Unterstützer der Franzosen

Josef Singer war eine schillernde Figur – nicht nur Unternehmer und Karrierist, sondern auch den schönen Künsten zugewandt. In seinen zehn Ausbildungsjahren am Jesuitenkollegium in Luzern studierte er vornehmlich Musik. Er spielte Violine und Kontrabass. Daneben arbeitet er in der väterlichen Bauunternehmung. 1781 zog er nach Besançon, 1782 weiter nach Paris, wo er bei Architekten wie Claude Joseph Alexandre Bertrand und Jacques-François Blondel studierte. An der Opéra in Paris spielte er die Violine.

Es mag seine Verbundenheit mit Frankreich gewesen sein, die Josef Singer politisierte und letztlich auf die Seite der Umstürzler von 1798 schlug. Jedenfalls engagierte er sich für die neue, zentralistische Ordnung der Helvetik, für die Entmachtung des Patriziats und der städtischen Herren über die Landschaft. 1799 heuerte er auf der «L'Unité» an. Er steuerte das Kanonenboot der helvetischen Regierung, um die russische Armee, die in Uri vorrückte und bereits Altdorf verwüstet hatte, sowie die Österreicher, die sich in Zürich festsetzten, zu beeindrucken. Luzern war damals Haupt- und Frontstadt der helvetischen Republik, die «L'Unité» war das

Flaggschiff der französischen Vierwaldstätterseefflotte, die aus Nauen, Barken und 1200 Marinesoldaten bestand.

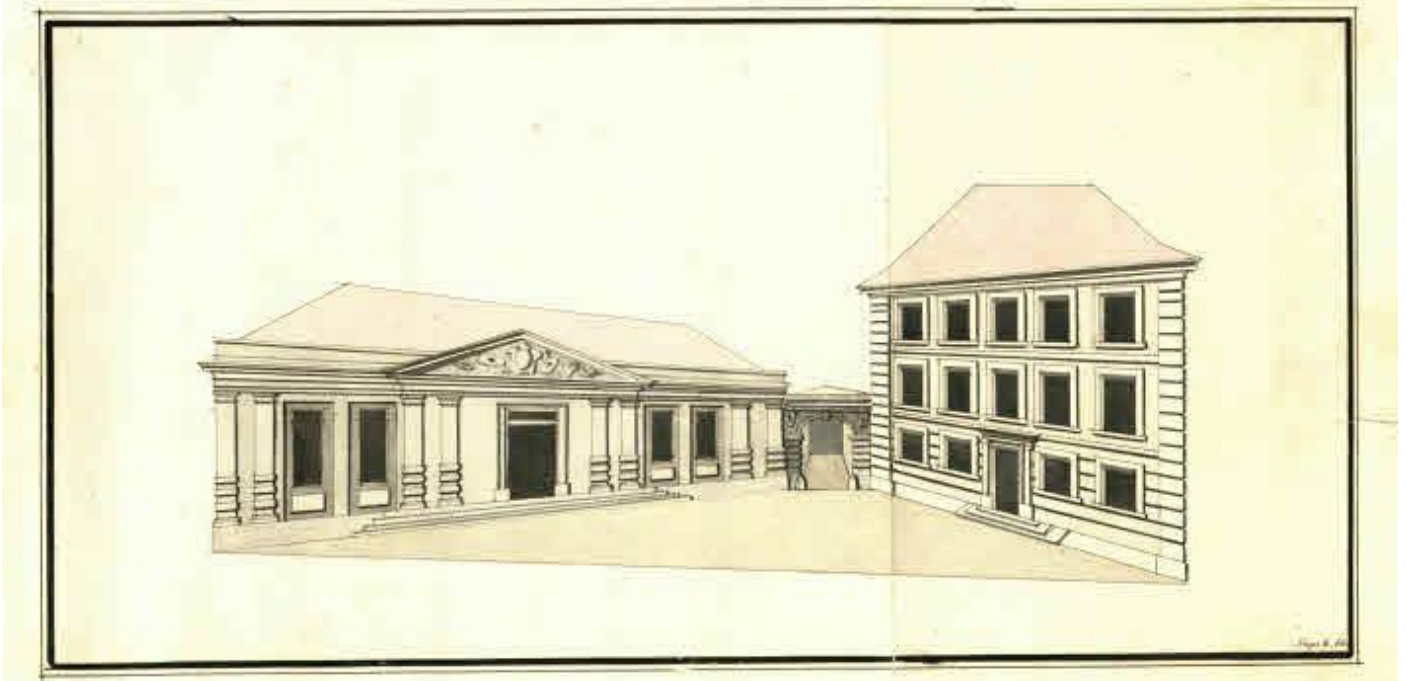
Nur: Als das Kanonenboot unter Josef Singer am 9. Mai 1799 auslief, um Flüelen zu beschliessen, waren die Tage von Luzern als Hauptstadt der Helvetik bereits gezählt. Unter der nahenden Gefahr vor allem der österreichischen Truppen floh die Regierung am 31. Mai 1799 nach Bern. Ein zweites Mal lief die «L'Unité» zu einem Kriegseinsatz im August 1799 aus. Sie unterstützte die französischen Landungstruppen gegen die Österreicher und Schwyzer in Brunnen, wurde aber selber beschossen und beschädigt. In der Folge wurde das Boot nur noch für Patrouillenfahrten eingesetzt. 1802 wurde die Schaluppe – inzwischen unbewaffnet – von den föderalistischen Aufständischen in den Wirren des sogenannten Stecklikriegs zerstört. Die helvetische Republik stand kurz vor ihrem Ende.

Wieso überlebte die Zunft zu Safran?

In den Turbulenzen des helvetischen Umschwungs (1798–1803) und der Mediation (1803–1813) behauptete sich Josef Singer als eine prägende Figur in der luzernischen Gesellschaft und später auch in der Politik. Eine wichtige Konstante war dabei seine Tätigkeit in der Zunft zu Safran. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich trat er 1783 in die Zunft ein. Dort diente er von 1787 bis 1793 als Kerzenmeister, von 1793 bis 1799 als Stubenmeister, 1799 als Ad-



Ursprünglich stand das Waisenhaus an der Baselstrasse 10. Erbaut wurde es zwischen 1808 und 1811 von Josef Singer. In den 1970er-Jahren wich es dem Parkhaus Altstadt und wurde als Hülle für das Naturmuseum am Kasernenplatz rekonstruiert.



Skizze des Unteren Mühlenplatzes von Josef Singer von 1783: Sowohl die Münz als auch die vordere Mühle sind als Punkbauten des Klassizismus konzipiert. Zwischen den beiden Gebäuden ist die Spreuerbrücke zu sehen.

Staatsarchiv Luzern, StALU PLA 187/76

administrator (Rechnungsführer) und danach bis zu seinem Tod, das heisst bis 1828, als Ausgeschossener (Vorstandsmitglied).

Die personelle Kontinuität war ein wesentlicher Grund, weshalb es der Zunft zu Safran gelang, die Umwälzungen zu überleben – trotz einer katastrophalen Ausgangslage. Schon vor der Einführung der Handels- und Gewerbe-freiheit von 1798 befand sich die Zunft in einer Dauerkrise. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte sie ihren Einfluss auf die Politik verloren. Sie war kaum mehr in den Räten vertreten. Hinzu kamen die wachsenden Spannungen zwischen den bürgerlichen Kräfern und den Hintersassen, die in den Armenhandwerken (Schreiner, Dachdecker, Seiler und Wagner) tätig waren und den Druck der Landhandwerker spürten.

«Alle Gewerbe und Zweige der Industrie sollen in Helvetien frey, und aller bisheriger Zunftzwang gegen dieselben aufgehoben seyn», proklamierte die helvetische Regierung am 19. Oktober 1798. Fort waren die Privilegien der Zünfte, vorübergehend auch die Vermögen (bis 1799) und Liegen-schaften (bis 1802), eingezogen von der Stadt Luzern.

Doch die Zunft zu Safran überlebte – als einzige Vereinigung neben der aristokratischen Gesellschaft der Herren zu Schützen. Zwar nannte sie sich bis zu Beginn des 20. Jahr-hunderts nicht mehr Zunft, sondern Gesellschaft, aber sie sicherte sich den Fortbestand.

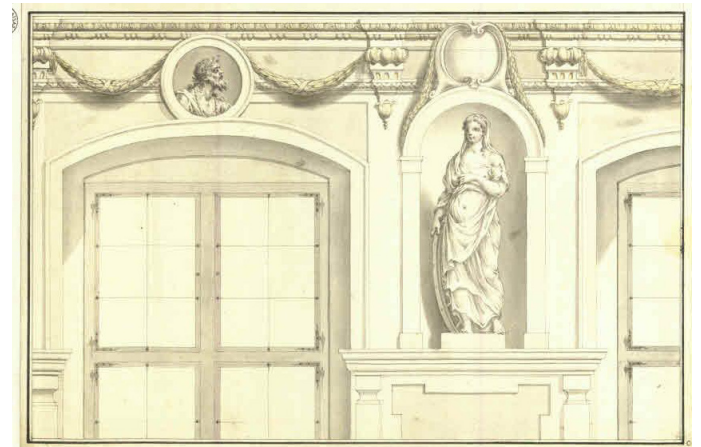
Neben der Beharrlichkeit der Führungspersonen waren zwei weitere Faktoren ausschlaggebend. Erstens verfügte die Zunft immer noch über ein Vermögen, das es zu verwalten galt.

Und zweitens hielt sie an den Traditionen fest, die mit der Heiligkreuz-Bruderschaft nicht nur in der Religiosität fusste, sondern mit der Fasnacht auch in der Gesellschaft. Schon damals war der Fritschiumzug am Schmutzigen Donnerstag nicht aus Luzern wegzudenken. 1804 stand der Umzug erst-mals unter dem Patronat des sogenannten Fritschivaters.

Bauten des französischen Klassizismus

Josef Singer schaffte den Aufstieg, wie bereits geschildert, nicht nur in der Zunft, sondern auch in der Politik und auch in der Verwaltung: 1808 wurde er in den Grossen Rat gewählt, 1815 zudem als Städtischer Bauwerkmeister (Bau-verwalter). Die beiden Ämter übte er bis zu seinem Tod aus. 1828 starb er kurz vor seinem 68. Geburtstag.

Zu den herausragenden Werken von Josef Singer gehören Kirchen- und Profanbauten meist in einem französisch-



Detailzeichnung von 1786 des Grossratssaals im Rathaus Luzern mit Fresko und einer Allegorie der Justitia.

Staatsarchiv Luzern, StALU PLA 187/24

klassizistischen Stil. In der Stadt Luzern sind es das Waisenhaus (1808–1811), das ursprünglich an der Stelle des heutigen Parkhauses Altstadt stand und in den 1970er-Jahren als Hülle für das Naturmuseum rekonstruiert wurde, und die Sentikirche (1813–1815). Daneben stammen auch das Rüttimann-Haus am Mühlenplatz 1 und das Schwytzer-Haus am Kapellplatz 3 von Josef Singer (1789–1793). Ausserhalb der Stadt baute er die Pfarrkirchen in Triengen (1787–1789), Ebikon 1789–1791), Horw (1813–1815), Kerns (1813–1816) und Knutwil (1820–1822). Der französisch-klassische Säulenarchitravbau in Knutwil gilt als sein Hauptwerk.

Josef Singer führte in Luzern zudem den Louis-XVI-Stil ein. Zeugen davon sind der Schultheissensaal des Rathauses, den Singer von 1782 bis 1785 als Tagsatzungssaal umgestaltete. Heute wird er für Trauungen benutzt. Das angrenzende Amrhyn-Haus an der Furengasse wurde 1785 und 1786 fast vollständig in Louis-XVI-Manier umgestaltet. Singer liess die Ausstattung teilweise direkt aus Paris importieren. 1807 und 1808 schliesslich entwarf er das Casino (heute Ballsaal) der Herren zu Schützen am Löwengraben 24 in der Formensprache des Louis-XVI-Klassizismus.

Zuletzt ein gebrochener Mann

Ausgerechnet sein bauliches Hauptwerk wurde für Josef Singer aber zu einem Desaster. 1825/26 stürzte der Turm der Kirche Knutwil ein. «Dieses wichtige Ereignis» habe «seine felsenfeste Gesundheit untergraben» und sogar «seinen Tod befördert», schrieb Augustin Schmid (1770–1837), Maler, Kupferstecher und Wegbegleiter von Josef Singer.

1829 verfasste er einen Nachruf für die Künstlergesellschaft Luzern. Er schilderte Singer als einen lebensfrohen Menschen mit einer «stets vorherrschenden Liebe zur Musik», die ihn «bey jeder bedeutenden musikalischen Darstellung» zu einem «notwendigen Gehilfen» machte. Wenn er denn Kontrabass spielte, habe er «nicht selten durch seine Taktfestigkeit, vollen runden kräftigen Ton das ganze Orchester beysamen» gehalten.

Dann aber stürzte der Kirchturm in Knutwil ein. «Von dieser kummervollen Stunde an ward er verzagt und muthlos», so Schmid. «Er wurde vergesslich und bekam ein gewaltiges Herzklopfen, wurde im Gemüthe öfters weich und nicht selten brach er bey Freunden in Thränen aus.» Schliesslich erlitt er zwei Schlaganfälle. Den zweiten «Schlagfluss» überlebte er nicht; am 5. September 1828 starb er auf der Rückkehr von einem Bauprojekt in Küsnacht «unfern des sogenannten Käpelihofes an der Halden».

Kriegsgefallener, Mörder und Regierungsrat

Josef Singer hatte zwei Söhne und drei Töchter. Der ältere Sohn, Fridolin (geboren 1787), starb 1812 in der Schlacht

von Smolensk an der Seite der napoleonischen Truppen. Der jüngere Sohn, Ludwig (geboren 1790), war das schwarze Schaf der Familie. Er war offenbar ein Trinker und führte ein unstetes Leben. 1827 zeugte er ein uneheliches Kind, schliesslich ermordete er seine Schwiegermutter. 1831 wurde er in Luzern hingerichtet. Hart traf das Schicksal auch die beiden verheirateten Töchter, Anna (geboren 1786) und Maria (geboren 1789). Sie verloren ihre Ehemänner «durch den Tod», so Augustin Schmid in seinem Nachruf, und Josef Singer damit «zwey seiner Tochtermänner».

Anders erging es den Nachkommen von Johann Anton Singer. Dieser war seinem Bruder und Vater von Josef Singer, Jakob Singer in den 1760er-Jahren nach Luzern gefolgt. Dort wurde er 1764 eingebürgert. 1766 trat er in die Safranzunft ein, 1767 baute er ein bescheidenes Haus neben dem Rosengartenturm am Grendel (an der Stelle des heutigen Zai-Hauses, Grendelstrasse 21).

Bekannt wurde sein Sohn, Heinrich Alois Singer (1769–1841), der in der Helvetik als Stadttrompeter diente und sich danach als Jurist emporarbeitete. Er war Notar, Gerichts- und Amtsstatthalter (1828–1830) sowie Appellationsrichter (1831–1838). 1832 wurde er in den Stadtrat von Luzern gewählt, von 1836 bis 1840 amtierte er als Stadtpräsident. 1840 wurde seine politische Karriere mit der Wahl in den Regierungsrat gekrönt. In diesem Amt verstarb er nur ein Jahr später.

Stefan Ragaz

Literatur:

Roman Bussmann: Singer, Alois, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 19.12.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/005191/2012-12-19/>, konsultiert am 23.07.2025.

Hubert Foerster: L'Unité, das Luzerner Kanonenboot 1798–1802, in: Der Geschichtsfreund: Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz, Band 131, S. 19 bis 28, Stans 1978.

Heinz Horat: Die Baumeister Singer im schweizerischen Baubetrieb des 18. Jahrhunderts, in: Luzerner Historische Veröffentlichungen, Band 10, Luzern/Stuttgart 1980.

Heinz Horat: Singer, Josef, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28.11.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019933/2011-11-28/>, konsultiert am 05.06.2025.

Adolf Reinle: Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne. II, Süddeutsche Meister, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 12, Heft 1, S. 16ff., Basel 1951.

Paul Rosenkranz: Geschichte der Zunft zu Safran Luzern 1400–2000, Luzern 2006.

Stadt Luzern: Am-Rhyn-Haus: Entwicklungskonzept. Bericht an den Grossen Stadtrat von Luzern vom 20. Oktober 2010 (StB 912).